

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 35 (1956)
Heft: 11-12

Artikel: Hier liegt ein Teil des Hundes begraben
Autor: K.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer Stellung, die deutlich sichtbar und allen subalternen Charakters enthoben wäre. Dazu wären Persönlichkeiten erforderlich, denen die gewinnenden und nachdrücklichen Charaktereigenschaften zukämen, sich durchzusetzen. In dem sehr großen Dikasterium der Landwirtschaft, das gerade auch heute wieder von dornigen Problemen erfüllt ist, sollte die Bergbauernwirtschaft eine besonders markierte Stellung erhalten. Ohne dies werde man kaum zu rascheren und großzügigeren Lösungen kommen. Ich zweifle nicht, daß der Vorschlag einer ernsthaften Prüfung unterzogen wird.

Hier liegt ein Teil des Hunds begraben . . .

«Was wir hier stehngelassen haben,
das ist ein Grabstein, daß ihr's wißt!
Hier liegt ein Teil des Hunds begraben,
auf den ein Volk gekommen ist.»

K. A. Diesen Text hat seinerzeit Erich Kästner vorgeschlagen als Inschrift für einen sächsisch-preußischen Grenzstein. Ich erinnerte mich daran, als ich dieser Tage ein Werbeexemplar einer bekannten schweizerischen Zeitschrift erhielt. Die Nummer enthält die Ankündigung, daß sich die Redaktion entschlossen habe, eine neue Artikelreihe zu beginnen unter dem Titel: «Das Leben ist lebenswert.» Die Redaktion geht vom Gedanken aus, «daß auch in einer bewegten Zeit wie der heutigen jedes Leben etwas Lebenswertes in sich birgt».

Wir wollen uns nicht über diese Artikelreihe unterhalten, deren Grundgedanke an sich lobenswert ist. Aber dieser Tatbestand kann vielleicht der äußere Anlaß zu einigen ernsteren Gedanken sein. Sollte nicht der Umstand, daß eine bedeutende Zeitschrift, deren Stimme einiges Gewicht besitzt, ihren Lesern beweisen muß, daß *auch* heute das Leben sinnvoll sei, Aufsehen erregen? Denn direkt gibt diese Redaktion damit zu, daß unsere gegenwärtige Lebensordnung nicht mehr in Ordnung ist, daß eine große *innere Unsicherheit* unser Denken beherrscht. Die Redaktion spricht auch davon, daß nicht von Fürstlichkeiten und Filmgrößen die Rede sein soll, und sie läßt daraus erkennen, daß offenbar darin, nämlich in Rang, Macht oder Reichtum, die Werte liegen, an denen sich die gegenwärtige Gesellschaftsordnung orientiert.

Nun will die betreffende Zeitschrift ihre Leser ja offenbar von der Orientierung an diesen Scheinwerten zurückführen zu einer Orientierung an den

wahren menschlichen Werten des Lebens. Dieser Versuch kann also auch von uns unterstützt werden. *Die Botschaft hör ich wohl — allein, mir fehlt der rechte Glaube.* Durch die Themastellung wird diese Artikelserie sicher einen Teil des Volkes erreichen, nämlich jene Schicht von Leuten, die sich dem Leben nicht mehr gewachsen fühlen und sich in ihr Schneckenhäuschen zurückgezogen haben, um über die heutigen Zustände zu jammern. Es wird wahrscheinlich gelingen, einigen dieser Leute wieder etwas Lebensmut zu geben. Das ist schon viel. Aber es genügt nicht.

Damit ist erstens noch nichts getan gegen die heutige Lebensordnung an sich. Es ist noch nichts dafür getan, die Gesellschaft als Ganzes auf eine neue Wertordnung zu verpflichten. Zweitens ist nichts getan gegen jene Schicht von Menschen, die sich in der gegenwärtigen Ordnung sogar sehr wohl fühlen. Es sind die Leute, die an der gegenwärtigen Ordnung verdienen und darum das Leben sehr lebenswert finden. Sie haben ihr Ideal auf die Wirklichkeit abgestimmt und fühlen sich wie der Fisch im Wasser. Und drittens wird jene Schicht außer acht gelassen — ich halte sie für die größte —, deren Angehörige zwar gefühlsmäßig mit dem heutigen Leben nicht zufrieden sind, aber den ganzen Betrieb einfach mitmachen müssen. Sie sind nur zu gewinnen für eine konkrete neue Lösung, allgemein gehaltene Aufrufe gehen verloren. Zu dieser Schicht gehören insbesondere große Teile der heutigen Jugend.

Wie aber soll eine konkrete neue Lösung aussehen? Wie soll ihre Verwirklichung in Szene gesetzt werden? Dadurch, daß wir uns in geistige Opposition zur bestehenden Ordnung setzen und diese Opposition überall geltend machen, wo sich auch nur eine Gelegenheit bietet. Es ist in erster Linie eine allgemein menschliche Aufgabe, weil es gilt, die *allgemein menschlichen Werte der Moral wieder richtig zur Geltung zu bringen.* Sie müssen den Schein-Wert des Geldes wieder verdrängen, den sich die bürgerliche Gesellschaftsordnung als Ersatzmoral geschaffen hatte, nachdem in ihr die ursprünglichen Werte zerfallen waren.

Es ist zweitens eine politische Aufgabe. Wir werden das Gelddenken mit besserem Erfolg bekämpfen können, wenn wir durch politische Maßnahmen verhindern können, daß große Besitzesunterschiede bestehen. Das bedeutet energische Fortführung des Kampfes um die *soziale Demokratie.* Wir müssen uns damit aber beeilen, wenn wir nicht Dürrenmatt recht geben wollen, daß unser Augiasstall überhaupt nicht mehr auszumisten sei.

Wir zögern vielleicht oft, uns in völlige Opposition zur Gesellschaftsordnung zu stellen, weil wir fürchten, damit die bisherigen Errungenschaften zu gefährden, denn in wirtschaftlicher Hinsicht ist ja zweifellos die liberale Gesellschaft zu einem schönen Teil sozialisiert worden. Aber in der geistigen Grundkonzeption ist die Gesellschaftsordnung noch bürgerlich. Wenn wir

heute bei großen Teilen der Bevölkerung einerseits eine latente Unzufriedenheit und andererseits eine Unsicherheit feststellen, dann scheint es mir, daß wir in beiden Fällen eine Alternative zum heutigen Lebensstil *demonstrieren* müssen. Wir müssen aufzeigen, daß ein wahrhaft lebenswertes Leben in der heutigen Lage eine Änderung der wirtschaftlichen und sozialen Gesellschaftsstruktur bedingt. Oder, wie es *Leo Tolstoj* in einem seiner Briefe sagte: «Um ehrlich zu leben, muß man sich auf alle mögliche Weise anstrengen, man muß sich zu befreien suchen, muß kämpfen, umherirren, fehlen, anfangen, aufhören, wieder anfangen und wieder aufhören und ewig kämpfen.»

TATSACHEN + DOKUMENTE

Die Wiedergeburt der ungarischen Sozialdemokratie

Wir veröffentlichen im folgenden Auszüge aus zwei historischen Dokumenten, den ersten Lebensäußerungen der nach achtjähriger kommunistischer Unterdrückung siegreich wiederauferstandenen Sozialdemokratischen Partei Ungarns. Mag es sich auch nur um ein Wiederauferstehen für wenige Tage, ja Stunden handeln — den Geist, der aus den beiden Dokumenten spricht, können auch sowjetische Panzer nicht für immer unterdrücken.

Bei der Beurteilung der Leitartikel der ersten zwei Nummern der neu geborenen Budapester «Nepszava» (in den letzten Jahren wurde dieser Name für ein kommunistisches «Gewerkschaftsblatt» mißbraucht) muß man sich die Situation vor Augen halten, in der sie geschrieben wurden. Am 1. November, als die «Nepszava» wieder erschien, gab es noch einen kommunistischen Ministerpräsidenten und sowjetische Truppen im Land. Vieles konnte nur angedeutet werden, manches mußte ungesagt bleiben. Wenn man bedenkt, daß *Anna Kethly*, die sechs Jahre in kommunistischen Kerkern verbracht hat, und *Gyula (Julius) Kelemen*, der erst im Oktober aus dem Gefängnis gekommen war, wohin man ihn 1948 «lebenslänglich» verdammt hatte, die folgenden Artikel in der Hitze des Gefechtes eilig hinkritzeln mußten, kann man nur seine Bewunderung für den Mut und die Geschicklichkeit aussprechen, mit der sie die sozialdemokratischen Ideale in einem Augenblick allgemeiner Ungewißheit zum Ausdruck gebracht haben. Die Zitate widerlegen, nebenbei gesagt, das kommunistische Propagandamärchen von der Gefahr einer kapitalistischen Renaissance. Sie zeigen, daß die Sozialdemokraten sich ihrer Mission auch nach dieser Richtung gut bewußt waren.

Die Übersetzung der Artikel aus der «Nepszava» stützt sich auf die englische Version, in der sie am 1. und 2. November von der Ungarischen Telegraphen-Agentur (MTI) verbreitet wurden.

J. W. B.